

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 2 (1888)

29 (9.3.1888)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-189882](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-189882)

Norddeutsches Volksblatt

Abonnement:
 bei Vorausbezahlung frei ins Haus:
 vierteljährlich . . 1 Mk. 50 Pf.
 für 2 Monate
 für 1 Monat 50 "

**Zeitschrift für freisinnige soziale Reform,
 für Politik und Unterhaltung.**

Erscheinung:
 jeden Mittwoch, Freitag u. Sonntag.
Preis:
 die vierspaltige Seite 10 Pf.
 bei Werbeaufträgen halber.

Redaktion, Druck und Verlag von F. Kühn in Bant-Wilhelmshaven.

Die Todten von Rio Tinto.

M. Z. Die Pariser Monopolgesellschaft, die seit Monaten den Kupfer- und Zinnmarkt beherrscht, feiert wahre Orgien des Profits. Noch immer sind die Preise für beide Metalle durch die künstliche Erzeugung der von einem Syndikat vereinigten Käufer erhöht hoch. Wie viel Millionen Herr von Rothschild, der Vorkämpfer auch bei diesem kapitalistischen Panzergang, wie viele Hunderttausende seine Genossen bereits verdient haben, das läßt sich nur annäherungsweise schätzen. Das Syndikat hatte nicht bloß der vorhandenen Kupfervorräte sich bemächtigt, es hatte auch sich in den Besitz von möglichst viel Aktien der bedeutendsten Kupferbergwerksgesellschaften zu setzen gemüht. Es ließ die Kupferpreise zu schwindelnder Höhe, und es schenkte der Kurs der Kupferaktien gemaltig empor. Die Börse geriet in Aufregung, man schlug sich um Kupferaktien. Die Jolber spekulierten, die Senjale hatten alle Hände voll zu thun, man verdiente beidermaßen viel Geld. Am stärksten bezog, wie es im Rothschild der Börse heißt, waren die Aktien von Rio Tinto. Da wo die Sierra Morena ihre milden, zuckigen Bergespitzen zum Himmel reckt, entspringt der Rio Tinto, das heißt der farbige Fluß. Sein Wasser ist kupferhaltig, und gelb sind die mächtigen Wogen, die der Strom dahinwälzt. Daher sein Name. In einem Thal seines oberen Laufs aber, im Gebiete des vielbesungenen Andalusiens, ist eine der mächtigsten Kohlengruben der Erde, die Mine von Rio Tinto. Viele Hunderte von Arbeitern schaffen dort, hart u. gesundheitsgefährlich ist die Arbeit, tags der Lohn, lang der Arbeitstag. Die spanischen Bergleute sind an Entbehrungen gewöhnt. Großvater, Vater und Sohn, Weib und Kind, eine Generation nach der anderen schafft in der Grube. Kupfer fördern sie Jahr für Jahr, im ewigen Einerlei. Die Aktionäre in Paris, in London, in Madrid sind ihre Herren. Der Rüttelhub der Kupferpekulationen wird geschloffen. Welch ein Leben in den Gruben von Rio Tinto! Produzieren, rasch produzieren, das ist die Losung. Und es wird rasch produziert: Tag für Tag, Nacht für Nacht sind die Arbeiter im Loth der Arbeit eingepannt. Und es wird viel produziert: eine Kupferladung nach der anderen wird zu Tage gefördert. Die einfachen, unwissenden, in tiefer Armuth vegetierenden Grubenarbeiter kennen nicht die Kämpfe der Börse, sie verstehen nicht den Tarron des Kursstells, die geheimen Ränke der Bankonten. Wie viele von ihnen können überhaupt lesen? Aber sie wissen, daß der Kupferbedarf da draußen in der Welt, der ihnen so fremden, ein sehr großer ist. Empfinden sie's doch an ihrem eigenen Leibe. Sie fühlen, daß der „Herr Kapital“, der so weit über ihnen thronet, fern von ihnen, in geheimnisvolles Dunkel gehüllt, gleich einer mächtigen Gotttheit, sie zur äußersten Anstrengung ihrer Kräfte zwingt. Vielöftig und doch eines Sinnes ist dieser Herr: er will profitieren, er will Reichthümer aufhäufen, er will aus Kupfer Reichthümer aufhäufen, er will aus Kupfer Gold, gutes, gediegenes Gold machen, trotz einem Alchymisten, gemünztes Gold. Die Grubenleute von Rio Tinto mühen sich in steter Arbeitspein, und der Kupferpreis wird höher und höher. Das Pariser Syndikat heimt Millionen ein. Denn es kommandirt die Kupfervorräte, es ist durch seinen kolossalen Ankauf von Metall und Metallaktien zur Alleinhererschaft auf dem Markt gelangt. Mit der gräßlichen Gewandtheit, die den Veteranen der Börse eigen ist, wird die Preistreiberie infanter und ausgenüht. Mühte nun sich nicht offenkundig die vielgepriesene Harmonie zwischen Kapital und Arbeit? Florirten nicht die Geschäfte, erdöbte sich nicht die Produktionsmasse, war nicht die Ernte des Spekulantenthums eine überwältigend reiche? Jetzt war es doch an der Zeit, daß die Löhne der Kupfergrubenarbeiter stiegen, jetzt sollte nach der Theorie der Harmonisten die materielle Lage dieser Gruppe des werthbigen Volkes sich verbessern, und wenn auch nur um ein wenig. Die Arbeiter sind ja behelnden, und namentlich die bedürftigsten Spanier. Die Profite der Kapitalisten waren ungeheuer-

Niemand kann es leugnen. Die bürgerliche Presse geföhrt es ein. Der literarische Commis des Hauses Rothschild, der Professor Lecop-Beaulieu in Paris schreibt darüber bombastische Jubelartikel und macht sich lustig über die durch Preistreiberie zu Grunde gegangenen Kleinrentenkapitalisten, die er nigrands nennt, d. h. Schafsköpfe. Die Fachblätter des durch die Kupferhausse geschädigten Fährrententhums denunzieren laut genug die Krämpfe der Monopolisten. „Ist vom Tisch der Reichen ein Brotsamen ab für den Armen, der im Schwelge seines Angesichts für die Nothschilgrasse sich mühte? Im Gegentheil. Die Löhne wurden nicht erhöht, sie wurden gekürzt. Welch treffliche Ergänzung zu dem Steigen des Kupferpreises und des Kurses der Aktien von Rio Tinto, diese Lohnreduktion! Wie human, wie voll Harmonie, diese Selbstkritik gegen die Geldbeutel der Arbeiter, in demselben Augenblick, in welchem das Syndikat die Löhne der Industriellen, der Vorkämpfer, der Kapitalisten lerret! Die Arbeiter von Rio Tinto waren empört über diesen Handstreich ihrer Lohnherren, selbst den Geduldsigen mühte solch Treiben empören. Schon so bereits auf dem vollkommenen Ruin. Und sie wagten zu murren, sie waren, wie das offizielle Telegrammbureau meldet, „unzufrieden.“ Welch süßes Unterfangen, gegen eine Lohnherabsetzung zu protestiren, wenn das französische Syndikat ein paar Tugend Millionen verdient. Die spanische Regierung schritt ein zu Gunsten der — Aktiengesellschaft. Der Civilgouverneur von Huelva kam mit zwei Compagnien Soldaten nach Rio Tinto. Es saßen zu einem Zusammenstoß und 45 Minenarbeiter wurden getödtet. Das ist eine einfache Art, mit einer Lohnbewegung fertig zu werden. In Rio Tinto herrscht jetzt die Ruhe des Kirchhofs. Jetzt wenigstens. Durch die Hintertüthüre der spanischen Soldaten ist die Noth der Arbeiter, ist die Lohnrückerober nicht aus der Welt geschafft. Ob die Festimmung des Herrn von Rothschild und seiner Syndikatsbrüder geföhrt worden ist durch das blutige Zwischenpiel von Rio Tinto? 45 Erzhoffene, 45 tödtliche Kugeln. Aber am 14. Februar kostete die Ronne Kupfer 1450 Mark. Hier Gold, dort Blei! Und „Am Golde hängt, Nach Golde drängt, Doch Alles . . .“

Parlamentarisches.

Deutscher Reichstag.
 (52. Sitzung.)

Berlin, 5. März. Präsident von Wedell-Predsdorf eröffnet die Sitzung um 1 Uhr. Eingegangen die Freundschafts-, Handels- und Schiffsahrtverträge mit Ecuador, mit Guatemala, mit Honduras. Erster Gegenstand der Tagesordnung ist die zweite Beratung eines Gesetzesentwurfs, betr. die Lösung nicht mehr bestehender Firmen im Handelsregister. Ein Antrag des Abg. Dr. Meyer-Halle (F.), der das Gesetz auch auf die in der Liquidation befindlichen Firmen mit Einschluß der Aktiengesellschaften und Kommanditgesellschaften auf Aktien ausdehnen will, wird nach einigen Ausführungen des Abg. Klemm (R.) und des Geheimraths Hoffmann zurückgezogen. Der Gesetzesentwurf wird hierauf unverändert angenommen. Es folgt die Fortsetzung der zweiten Beratung des Entwurfs wegen Abänderung des Gesetzes über die Rechtsverhältnisse der deutschen Schutzgebiete. Windthorst (Z.) versichert auf die Wiederholung der namentlichen Abstimmung über die modifizierte Tagesordnung zum Antrag Kinteln auf Ausdehnung der Bestimmungen der Generalakte der Kongokonferenz über die Religionsfreiheit auf die deutschen Schutzgebiete, bei welcher das vorige Mal sich die Beschlussunfähigkeit des Hauses ergeben hatte. Der Antrag Kinteln wird abgelehnt. Auf Antrag Hammacher (R.) wird beschloffen, das Gesetz mit dem Tage der Verkündung in Kraft

treten zu lassen; darauf wird in dieser Sitzung das ganze Gesetz angenommen. Es folgt die Fortsetzung der zweiten Beratung des Antrags Lieber-Gize, betreffend die Sonntagsarbeit. Die Diskussion über §§ 105 und 105a wird verbunden. Dieselben machen das Verhältniß zwischen den selbständigen Gewerbetreibenden und den gewerblichen Arbeitern zum Gegenstand freier Uebersicht, bestritten jedoch eine Verpflichtung der Arbeiter, zu arbeiten an Sonn- und Festtagen. Beide Paragraphen werden angenommen, nachdem Dize (Z.) die Hoffnung ausgesprochen hat, daß der einstimmige Beschluß der Kommission die Regierung zur Aufgabe ihrer reiterirten Haltung in der Sonntagsfrage veranlassen werde. Die Debatte über die §§ 105b und 105c wird gleichfalls verbunden. § 105b enthält diejenigen Betriebe, bei denen Arbeiter an Sonn- und Festtagen nicht beschäftigt werden dürfen, und bestimmt, daß im Handelsgewerbe Geschäften, Verlegungen und Arbeiter an Sonn- und Festtagen nicht länger als 5 Stunden beschäftigt werden dürfen, doch ist eine Vermehrung der Stunden für eine bestimmte Dauer mit Genehmigung der höheren Verwaltungsbehörden zulässig. § 105c nimmt von den Bestimmungen des Verbots der Sonntagsarbeit aus das Arbeiten zur Reinigung und Instandhaltung des Betriebsmaterials, doch muß jeder Arbeiter an jedem zweiten Sonn- und Festtage mindestens in der Zeit von 6 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends von der Arbeit befreit bleiben, ebenso unterliegen Arbeiter zur Befreiung eines Nothstandes dem Verbot nicht. Ralle (nat-lib.) beantragt, von dem Verbot auszunehmen, auch das gärt- und schauwirtschaftliche, sowie das Verhbrsgewerbe. Singer (Z.D.) beantragt eine Einschränkung des Antrags Ralle auf den Personenverkehr. v. Kleist-Regow (R.) erklärt sich mit den Kommissionsbeschlüssen einverstanden, wiewohl er grundsätzlich keine Ausnahmen von dem Verbot der Sonntagsarbeit zulassen möchte. Baumbach (F.) erklärt sich gegen den Antrag Singer, der zu bedeutlichen Konsequenzen für den gesamten Verkehr führen würde, und richtet an den Staatssekretär v. Bötticher das Ersuchen, die Frage nicht ad acta zu legen, sondern womöglich schon in der nächsten Session eine Gesetzesvorlage an das Haus zu bringen, w-ide diese Frage, wie überhaupt den Arbeiterdage regelt. Singer ist der Meinung, daß für den Güterverkehr die Sonntagsarbeit verboten werden könne, und verweist dabei auf England und Amerika. § 105b wird unverändert angenommen. § 105c mit dem Antrag Ralle und dem Zusatzantrage Singer wird ebenfalls angenommen. Es folgt § 105d, welcher Ausnahmen durch Beschluß des Bundesraths für Betriebe zuläßt, deren Arbeiter Unterbrechung oder Aufschub nicht zulassen, oder für Betriebe, die ihrer Natur nach auf bestimmte Jahreszeiten beschränkt oder in gewissen Jahreszeiten zu einer außerordentlich verstärkten Thätigkeit genöthigt sind. In diesen Betrieben soll jeder Arbeiter an jedem zweiten Sonn- und Festtage mindestens von 6 bis 6 Uhr von Arbeit befreit sein. Letzteres soll nach einem Antrag Ralle nur „thunlichst“ der Fall sein. Gegen die Einschätzung dieses Wortes, das das Prinzip durchbreche und nur verwerrend wirken könne, erklären sich die Abg. G. v. K. (Z.D.) und Schmidt (F.) § 105d wird mit dem Antrag Ralle angenommen, ebenso ohne Diskussion der Rest der Vorlage.

Tagesbericht.

Mit der Bitte um Veröffentlichung geht dem „Berl. Volksbl.“ folgendes zu:
 An unsere Parteigenossen und die Arbeiter aller Länder.
 Am 5. Oktober v. J. beschloß der Parteitag der sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands zu St. Gallen

(Schweiz) und, die unterzeichnete Fraktion, zu beauftragen, gemeinsam mit den Vertretern der Arbeiter anderer Länder im Laufe des Jahres 1888 einen allgemeinen internationalen Arbeiterkongress einzuberufen und zwar zu dem Zweck, Schritte zu betreiben, in welcher Weise eine wirksame internationale Arbeiterschutzgesetzgebung in's Leben gerufen werden kann.

Da nun kurz vor dem St. Galler Parteitag der Kongress der englischen Trades Union zu Swansea einen ähnlichen Beschluß gefaßt hatte, hielten wir für angemessen, uns mit der Leitung der englischen Trades-Union, dem Parliamentary-Committee, dessen Sekretär Herr Broadhurst ist, ins Benehmen zu setzen, um eine Verständigung über die Einberufung des Kongresses zu erzielen. Wir erklärten dem P. C. unsererseits auf die Einberufung eines Kongresses zu verzichten, wenn das P. C. sich bereit erkläre:

1. daß die Einladung zum Kongress nicht allein in englischer und französischer Sprache (wie das P. C. beschlossen hatte) sondern auch in deutscher Sprache erlassen werde;
2. daß die Einladung so gehalten werde, daß es den deutschen wie den österreichischen Arbeitern möglich sei, trotz der in ihren Ländern bestehenden beschränkten Vereins- und Versammlungsgesetze und der Ausnahmegeetze gegen die Sozialisten sich vertreten zu lassen;
3. daß die parlamentarischen Vertreter einer Arbeiterpartei eo ipso als Vertreter ihrer Partei auf dem Kongress zugelassen würden.

Diese Wünsche hatten wir des Näheren mit Hinweis auf die politischen Zustände Deutschlands und Oesterreichs motiviert; außerdem hatten wir darauf hingewiesen, daß der Zweck des Kongresses allein voll und ganz erreicht werden könne, wenn die Arbeiterklasse ohne Rücksicht auf Organisation oder Parteistellung auf einem solchen Kongress vertreten sei.

Daß ein internationaler Arbeiterkongress, auf dem die deutschen und österreichischen Arbeiter nicht vertreten sein können, nur ein Kumpfkongress ist, bedarf keiner weiteren Erläuterung. Von hätte also glauben sollen, daß das Parliamentary-Committee bereitwillig in die dargebotene Hand einschläge und im Interesse der Sache die billigen Konzeptionen machte.

Anfangs glaubte auch Herr Broadhurst versprechen zu können, daß das P. C. unseren Wünschen möglichst werde entgegenkommen, später jedoch erklärte er und zwar vermittelst Briefes vom 25. Januar d. J. an unsere Genossen Weiler in London — den wir nebst Genosse Kautsky mit der mündlichen Verhandlung mit dem P. C. betraut hatten, auf unsere Bedingungen nicht eingehen zu können. Der von ihm einzuberufende internationale Kongress solle ausschließlich ein Gemerkevereinskongress sein, auch müßten die Delegierten sich der von ihnen, den Engländern, aufgestellten Tagesordnung (Standing order) unterwerfen.

Damit war also die im Interesse der Sache so notwendige Verständigung unmöglich geworden, und ist durch unsere Schuld.

Indem wir hiermit den Sachverhalt wahrheitsgemäß veröffentlicht, richten wir an unsere Genossen wie an die Arbeiter aller Länder die Aufforderung, den von dem P. C. der englischen Trades Union für den November d. J. in Aussicht genommenen Kongress nicht zu beschließen, vielmehr ihre Kräfte zu sparen und dafür einen für das Jahr 1889 einzuberufenden allgemeinen internationalen Arbeiter-Kongress um so zahlreicher zu besuchen.

Das Parliamentary-Committee hat in dieser Angelegenheit eine Haltung beobachtet, wie sie einer Arbeiter-Vertretung, das wirtschliche Interesse der von ihr vertretenen Klasse im Auge hat, nicht würdig ist. Welche Berechnungen und Kombinationen das P. C. zu dieser Haltung veranlassen, lassen wir dahingestellt sein, daß aber das P. C. mit seiner ablehnenden Haltung im Interesse und im Einverständnis mit seinen Auftraggebern, den Vertretern der englischen Arbeiter auf dem Trades-Union-Kongress in Swansea gehandelt haben soll, erlauben wir uns bis zum Gegenbeweis zu bezweifeln.

Wir sind nunmehr entschlossen, gemeinsam mit den Vertretern der Arbeiterklasse anderer Länder, einen allgemeinen internationalen Arbeiterkongress für das Jahr 1889 einzuberufen und bitten diesbezügliche Erklärungen und Zuschriften an

H. Liebschütz, Borsdorf bei Leipzig, gelangen zu lassen. Die Arbeiterorgane aller Länder werden um getreuen Abdruck dieser Erklärung ersucht. Berlin, den 1. März 1888.

Die sozialdemokr. Fraktion des deutschen Reichstages: Bebel, Diez, Frohme, Grillenberger, Harm, Kräder, Meister, Sabor, Schumacher, Singer.

Berlin, 8. März. Mit dem Spiritusring war es also wiederum nichts! Die Generalversammlung der Spiritusfabrikanten hat am Sonnabend trotz alles Zuredens der Vorkämpfer und der Offiziellen nachfolgende Resolutionen einstimmig angenommen: „Dem Verein der Spiritusfabrikanten Deutschlands scheint das in der Generalversammlung des Vereins der Spiritusfabrikanten in Deutschland (Brenner) vom 25. Februar d. J. der Öffentlichkeit übergebene Projekt, betreffend Gründung einer Spiritusbank, in der vorliegenden Fassung nicht geeignet, den geoffenen Nutzen für das Spiritusgewerbe herbeizuführen; nach seiner Meinung ist vielmehr von demselben eine Zerföhrung der ganzen Organisation des Gewerbes, wie sie sich aus der Sachlage der Dinge heraus entwickelt hat, zu erwarten, ohne daß an deren Stelle eine nutzbringende und wirksame Neugestaltung gesetzt wird. Im Uebrigen erklärt der Verein die Interessen seiner Vereinsmitglieder für solidarisch mit denjenigen des Brennereigewerbes und ist nach wie vor bereit, alle Bekräftigungen, die auf eine gesunde Hebung desselben gerichtet sind, auf das Kräftigste zu unterstützen.“

Die Nationalliberalen haben im Reichstage einen Antrag eingebracht, die verbündeten Regierungen zu ersuchen, einen Gesetzentwurf vorzulegen, durch

welchen eine durchgreifende Ermäßigung der Gerichtskosten herbeigeföhrt wird und mit der Revision des Gerichtsverföhrungsgesetzes eine solche der Geföhrenordnung für Rechtsanwälte zu verbinden.

— Rückföhlich der Reichstags-Nachwahl in Altena-Ferlaha (der bisherige Vertreter dieses Kreises, Reinhold, hat bekanntlich sein Mandat niedergelegt) stimmt die Kartellpartei schon Klageleder an. Sie vermuthet eine Niederlage ihres neuen Kandidaten.

— In dem hier verhandelten Sozialistenprozess wurden durch heute verkündetes Urtheil die Angeklagten Jettel, Apelt, Jahn, Schmidt, Wilschke und Seelig wegen Vergehens gegen Art. 128 und 129 des Strafgesetzbuches (Theilnahme an geheimen Verbindungen) zu dreimonatlicher, Schöls und Neumann zu zweiwöchentlich Geföhngnisstrafe verurtheilt; von der Untersuchungsfrist wurden 2 Monate auf die Strafe angerechnet.

— Nach den bis jetzt vorliegenden Dispositionen sollte die gegenwärtige Reichstagsession etwa Mitte nächster Woche ihr Ende erreichen, da angenommen wurde, daß bis zu diesem Zeitpunkt der dem Hause vorliegende gesetzgeberische Stoff sich werde aufarbeiten lassen. Nunmehr dürfte jedoch, wie mehreren Blättern mitgetheilt wird, eine weitere Verlängerung der Sitzungen dadurch notwendig werden, daß, wie verlautet, außer drei kleineren Gesetzentwürfen dem Reichstage seitens der verbündeten Regierungen noch eine Vorlage zugehen wird, den Bau, beim die Subventionierung des Baues einiger aus „strategischen Gründen“ anzulegender oder zu erweiternder Eisenbahnen betreffend. Der Betrag der für diesen Zweck erforderlichen Kredite wird dem Vernehmen nach 20 Millionen nicht übersteigen. Als wahrscheinlicher Schlußpunkt der Sitzungen des Reichstages wird hiernach der 16. oder 17. März berechnet.

— Beim Reichsversicherungsamt soll eine Sammlung von Apparaten, Modellen u. z. zur Förderung der Unfallverhütung begründet werden. So steht sich also der Gedanke eines Arbeiterversicherungsmuseums von Reichswegen, der schon öfters empfohlen wurde, in seinen ersten Anfängen durch die Macht der Thatfachen von selbst durch. Die Notwendigkeit der Erweiterung der Sammlung über die Unfallverhütung hinaus, sowie eine Verbindung und Centralisation des Fabrik-Inspektorats mit der Einrichtung wird sich bald genug herausstellen.

Frankfurt a. M. Bei den gestrigen Wahlen zum gewerblichen Schiedsgerichte wurden von Seiten der Arbeitgeber die Kandidaten des Innungsausschusses mit ca. 200 Stimmen Mehrheit gewählt; die von Seiten der Arbeiterpartei aufgestellte Liste der Arbeitnehmer war von keiner Seite besittren.

— Von der Strafkammer wurde heute ein Mitglied von der Sozialdemokratie, der vorigen Winter von hier auf Grund des kleinen Belagerungszustandes ausgewiesene Schreiner Cichelman, wegen Verfehlung gegen das Sozialistengesetz zu M. 10 verurtheilt, weil er vor längerer Zeit hierher zurückgekommen ist, was erst nachträglich der Polizei verrathen wurde.

Am Flusse.

Novelle von F. von Stengel.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Manchmal an schönen Sommerabenden begleiteten sie Wolfgang über den Fluß. Die Männer ruderten und Johanna saß dabei, zuweilen singend, wie sie als Mädchen oft gethan. Sie sang die alten Lieder aus der Kindzeit, die sie nicht vergessen hatte, die wehmüthigen Volksweisen, die das Herz bewegen. Wollte sie durch die Melodien ihrem gepreßten Herzen Luft machen und ihre gefesselte Seele befreien? — Wer weiß es? — Es lag ein Alp auf ihr, der sie ersticke: das Ja, welches sie am Altare gesprochen, das eine Lüge gewesen und ihr Leben zur Lüge gemacht hatte.

Anton entging die trübe Stimmung der Gattin nicht, er verdoppelte seine Liebe und Sorge für sie, und das machte den Alp auf ihrer Brust nur schwerer und drückender.

Eines Abends im Mai begleiteten sie Wolfgang nach dem Flusse zurück, sie wollten mit ihm fahren, — der Abend war gar schön, als Anton unterwegs durch einen Bekannten zurückgehalten wurde. Johanna wollte die Fahrt nun auch aufgeben, allein ihr Gatte drängte sie, den Abend doch zu einer Spazierfahrt zu benutzen, Wolfgang bringe sie wieder zurück, ob er eine Stunde früher oder später nach Hause käme, sei ihm gleich. Wolfgang sagte nichts, die Frauen schien ihm eher gleichgültig, und Johanna wurde lieber zurückgeblieben, allein sie fügte sich dem Wunsche Anton's und stieg mit Wolfgang in den Kahn, während ihr Gatte mit seinen Bekannten dem Dorke zuging.

Der Abend war milde und warm, wie im Sommer, kein Lüftchen regte sich, leise schlugen die Wellen

an den Rahn und küsterten süße Melodien. Wolfgang ruderte, Johanna saß ihm anfangs schweigend gegenüber, dann begann sie ein Lied zu singen. Sie sang die allbekannte Weise vom Fischer und sanft verflangen die letzten Worte: „halb zog sie ihn, halb halb sank er hin, und ward nicht mehr gesehen.“ Dann saß sie wieder in Sinnen verloren, und schaute in die Fluth. Da fühlte sie eine Hand auf ihrer Schulter ihre Lodes berühren und hörte eine Stimme ihren Namen nennen, so wie sie ihn in ihren Träumen wohl oft vernommen, aber nie in Wirklichkeit: „Johanna!“ Sie zitterte, aber auch sie küsterte einen Namen: „Wolfgang!“ Er beugte sich über sie, berührte ihre Stirn und ihren Mund mit seinen Lippen und wiederholte noch einmal:

„Johanna!“

Ein Gefühl von unendlicher Seligkeit durchströmte sie, aber zugleich das Bewußtsein: das Leben muß nun zu Ende sein. Sie beugte sich weit über den Rand des Rahnes hinaus, ihre Arme tauchen in die Fluth, ihr Gesicht berührt das Wasser, es küßte ihren Mund, ihre Wangen und ihre Stirn, als wolle es dort den Kuß der fremden Lippen abwaschen. Eine unwiderstehliche Macht zieht sie hinab. Ihr ist, als werde sie in den Wellen einen glückseligen Tod finden. Da umschlingt sie ein starker Arm, reißt sie zurück und zieht sie dann sanft an sich, — ob zum Leben oder zum Tode? „Johanna, lebe für mich!“ Hört sie diese Worte wirklich, oder küstern sie nur die Wasser? „Warum willst Du sterben jetzt, wo Du zu leben anfangen sollst?“ Sie versucht sich loszureißen, sie kann es nicht, sein Arm hält sie fest, als wolle er sie immer lassen. —

Der Rahn treibt langsam stromabwärts, sein Ruder lenkt ihn mehr.

Johanna hört nicht was Wolfgang sagt, kaum ob er spricht oder nicht, aber sie weiß Alles, was er ihr sagen konnte, sie bedarf keiner Worte. Das Eins,

ihre Name, hat ihr Alles enthält, hat Alles gewedt, was bis heute als Ahnung in ihr schlief, es ist inhaltreich genug ein Leben auszufüllen, mit dem Worte in ihrer Seele haltend, möchte sie im Tode vergehen.

Endlich — sie weiß nicht ob Minuten oder gar Stunden vergangen sind, — vernimmt sie deutlich: „Johanna, bist Du ein starkes Weib und willst Du es für mich sein.“

Sie antwortet nicht. Diese Worte machen dem Zauber, der sie umfängt, ein Ende; sie ist erwacht. Hätte sie doch in alle Ewigkeit fortträumen können! Wolfgang spricht leise zu ihr. Sie zittert vor Glück und Leid, aber sie kann nicht weiterträumen. Sie sucht lange nach einem Worte — ihr ist als sei ein jedes in ihr erstorben — endlich sagt sie tonlos: „Laß uns zu meinem“ — sie kann die Worte „meinem Gatten“ nicht über ihre Lippen bringen — „zu Anton fahren.“

Es beruhrt Wolfgang eifrig fast. Er will etwas erwidern, allein sie wehrt ihn ab. Sie löst sich still von seinem Arm, ergreift ein Ruder und treibt den Rahn zurück. Mechanisch folgt Wolfgang ihrem Beispiel.

Das Ufer war erreicht. Anton wartete auf sie. Er reichte der Gattin die Hand zum Aussteigen, dabei sah er in ihr bleiches Gesicht, ihre Züge dünkten ihm geisterhaft, oder spielte das Mondlicht so täuschend auf ihnen? Sorglich hüllte er sie in ihr Tuch, — ihre Hand war so feucht und kalt. — Kenglich fragte er: „Küßst Du Dich unwohl, Johanna? Ich fürchte, die Abendluft hat Dir geschadet. Ihr seid zu lange ausgeblieben, das ist nicht vernünftig, Wolfgang!“ fügte er vorwurfsvoll zu diesem bei.

Wolfgang gab keine rechte Antwort, er stieg auch nicht aus, erwiderte den Gruß des Bruders nur mit einem Kopfnicken und fuhr dann ab.

(Fortsetzung folgt.)



Der Staatsanwalt hatte das doppelte Strafmass antragt. Angeklagter kam hierher in seiner Familie, was als mildernd angesehen werden kann. (Ziff. 31g.) Auch ein Verdict für die Notlage der Landwirtschaft! 16 Braunschweigische Domänen, welche seit 1843 bis jetzt neu verpachtet worden, erzielten sämtlich höhere Pacht, und zwar wegen die bisherigen Pachtbeträge höher in Prozenten: 10,5, 10,9, 17,5, 23,8, 24,9, 34,2, 37,5, 40,3, 40,35, 50,3, 54,7, 55,3, 58,11, 78,6, 81,1 und 92,8 pCt. Insgesamt pro Jahr einen Mehrertrag von M. 150—160.000. Dabei haben wir nicht einmal den vom Landtage wiederholt beantragten Mobus der meistbietenden öffentlichen Verpachtung.

Wiesbaden. Justizrath Karel Holthoff ist hier selbst im Alter von 79 Jahren gestorben. Der Verstorbenen, welcher vor einigen Jahren seine Advokatur niederlegte und von Berlin nach Wiesbaden übersiedelte, war in den weitesten Kreisen der Berliner Bevölkerung bekannt und hochgeschätzt und als tüchtiger Vertheidiger sehr geschätzt. Mit Ferdinand Laßalle war Justizrath Holthoff durch die Bande inniger Freundschaft eng verbunden.

In **Sprottau** hat eine zahlreiche Arbeiterversammlung stattgefunden, in welcher eine geharnischte Resolution gegen die „staatliche Alters- und Invalidenversicherung“ angenommen wurde, weil sie die „Interessen der Arbeiter verletze.“ Außerdem wurde einstimmig die Ablehnung einer im gleichen Sinne gehaltenen Petition an den Reichstag beschlossen, in welcher folgende Mängel des Gesetzesentwurfs hervorgehoben werden: 1. Der ungenügende Betrag der Rente und die überaus schweren und strengen Bedingungen der Erlangung derselben; 2. der Reichszuschuß, welcher doch größtentheils von den Arbeitern und den anderen kleinen Leuten aufgebracht werden muß; 3. der gänzliche Beitragsverlust beim Ausscheiden aus dem Arbeitsverhältnis; 4. die tatsächliche Einführung der obligatorischen Arbeitsschüler durch die Vorschriften über die Duittungsbücher; 5. die höchst ungleiche und ungenügende Verteilung der Arbeiter an der Organisation und Verwaltung der Versicherungsanstalten und der Ausschluss der freien Krankenkasernen von der Wahl der Arbeitervertreter; 6. der Ausschluss der freien Alters- und Invalidenkasernen von dem Rechte der Konkurrenz mit den Zwangsanstalten.

Erfeld. Der Weberinnung in Rheinberg ist das ihr gemäß § 100c der Gewerbeordnung verliehene sog. Lehrlingsprivilegium von der Bezirksregierung mit Rücksicht auf den geringen Eifer der Innung in der Vertretung der Fachinteressen wieder entzogen worden.

Darmstadt. Bei der Beratung des Gesetzentwurfs gab der Abg. Zöll in ausführlicher Weise seinen Bedenken über die bismarckische Behandlung der politischen Gesankenen Ausdruck. In keinem Staate Deutschlands herrsche eine so drückende Behandlung der politischen Gesankenen, als gerade bei uns, seitdem die neuere ministerielle Anstufung in Kraft getreten sei. So habe man auch ihm, wie seinen Kollegen, den Satz abnehmen wollen, und nur dem Umstand, daß er an einer Zellenerweiterung auf der linken Bauecke leide, habe er es zu verdanken, daß dies nicht geschehen sei. Auch habe man ihm die Selbstverleugung verweigert und ihn zu den häuslichen Verrichtungen, Reinigungen u. s. w. herbeigezogen, trotzdem er für Entlassung von der Zwangsarbeit täglich 80 Mgr. bezahle. Eine Verletzung der Gewissensfreiheit aber nenne er es, daß er, trotz seiner Erklärung, religionslos zu sein, gezwungen wurde, dem katholischen Gottesdienste beizuwohnen. Was jedoch dieser Thatsache noch die Krone aufsetze, sei die ausgesprochene Behauptung des ersten Herrn Staatsanwalts: „Wer keine Religion habe, der stehe unter dem Vieh!“ — Das sei denn doch zu stark, in dessen werde kein vernünftiger Mensch die Religionslosigkeit, die ja hauptsächlich an den Universitätsstudien, von wo sie jederzeit auch ausgegangen, ihren Sitz habe, als das Produkt der Sozialdemokratie bezeichnen können, sie sei das Produkt der gelehrten Köpfe. Aber auch mit der Reichsgesetzgebung stehe der Religionszwang im Widerspruch, denn wenn man nicht zur Laufe mehr gezwungen werden könne, die doch bei den Protestanten wie Katholiken ein Sakrament sei, so werde ganz folgerichtig damit ausgesprochen, daß man auch keine Religion mehr zu pflegen brauche. — Redner erwähnt dann noch, daß er mit seinen Genossen auch die Gefängnisstrafe nicht einer Kopfbedeckung tragen mußte, die lebhaft an gewisse Figuren in einem Circus erinnerten, und hält es für politisch unflau, auf solche Weise in allen angeführten Punkten die Verurtheilten förmlich zeigen zu wollen. Auf diese Art ziehe sich die Regierung nur Anarchisten groß. Seine Partei sei wohl nicht für immer in der Defensive, sie werde wohl auch noch zur Offensive gelangen, wo man die heutige Behandlung seitens der Regierung bereuen könnte. Nicht einmal den Ausschub des Strafantritts von 3

bis 4 Monaten, der gefällig gewährt werden könne, habe man ihm zur Regelung seiner geschäftlichen Verhältnisse bewilligt. Nach dem Urtheil des Oberlandesgerichts sei ihm diese Frist nur noch auf drei Wochen surerkannt worden. Sämtliche Mitglieder des Hauses, gleichviel welcher Partei angehörig, weil hier die Partei nicht in Betracht käme, hätten nun Urtheile, gegen ein solches Vorgehen mit ihm zu protestieren. Die gegen früher verbesserten, humaner gewordenen Verhältnisse in unseren Gefängnissen seien nur zu Gunsten der Spitzbuben und zum Schaden der ehrlichen Leute geschehen. Schließlich bittet er die Kammer, seinen Antrag anzunehmen. — Geh. Staatsrath Hallwachs meinte, vor dem Gesetze seien Alle gleich; es dürfte keine Ausnahme zu Gunsten des Einzelnen gemacht werden. Dr. Wasserburg bekennt sich im Gegensatz zu Zöll als entschiedener Katholik, erklärt aber, daß er von diesem Standpunkte aus gerade die religiöse Tyrannerei als die gebührende bezeichnen müsse. Der Mann, welcher sich im politischen Kampfe befinde, verdiene es, daß man ihm andere Rücksichten schenke, als dem gemeinen Verbrecher. Ulrich schildert die Zustände, wie sie im Jahre 1870 bei seiner ersten Gefängnisstrafe in Darmstadt vorherrschend waren und welchen empfindlichsten Verletzungen er bei Zwangsarbeit ausgesetzt war. — Dr. Quisfeld hält den Religionszwang für ungerecht und den Unterschied zwischen ehezieltem und politischem Verbrecher berechtigt. Röhn erinnert daran, daß im Jahre 1848, wo er und seine (nationalliberalen) Parteifreunde erstrebten, was heute vorhanden sei, ein einziges Deutschland mit Preußen an der Spitze, man diese Leute für Hochverräter gehalten und ebenfalls ins Loch gesteckt hätte; daß im Jahre 1866 fast alle Mitglieder des Nationalvereins verdächtig und einseitig eingekerkert wurden; daß es, wie der Abg. Zöll richtig gesagt, auch wieder einmal anders kommen könne, und da ginge ihm (Röhn) eine so wenig ausfindige Behandlung, nur der politischen Gesinnung wegen und weil man den Müßiggänger, dafür einzutreten, denn doch zu weit. Außer Röhn ergriff, dem „N. S.“ zufolge, kein einziger Nationalliberaler hierzu das Wort.

Jülich. Der Redakteur des „Stadtboten“, Major Attenhofer, hatte behauptet, daß die von den Abg. Bebel und Singer gemachten Mittheilungen über den Polizeispion Schubert „größtentheils erlogen“ seien. Die genannten Abgeordneten veröffentlichten jetzt eine Erklärung, in welcher es u. A. heißt: „Wir verzichten darauf, auf diese ebenso alberne als hochtörichte Behauptung des Majors Attenhofer auch nur ein Wort zu erwidern, uns ist die moralische Qualifikation dieser Herrn so genau bekannt, daß wir uns etwas zu vergeben glauben, wollten wir uns mit dem Herrn in eine Polemik einlassen.“

Franzreich. Wilson, der Schwiegersohn des früheren französischen Präsidenten Grevy, ist vom Pariser Justizpolizeigericht wegen der bekannten Dreieckschwandereien zu zweijährigem Kerker, 3000 Francs Geldbuße und 5 jährigem Verlust der Ehrenrechte verurtheilt worden. Nichts eehrt die französische Nation und ihre Richter mehr, wie dieses scharfe Vergehen gegen „hochstehende“ zweifelhaftere Ehrenmänner. Anders freilich sieht der deutsche Philister. Er läßt sich von seinen Blättern noch von dem Tugendstolz aufblasen, daß so etwas bei uns nicht vorkommt. — In Grenoble verlangten 3000 beschäftigungslose Arbeiter, welche sich vor der Mairie versammelt hatten, die Ausweisung der italienischen Arbeiter und der italienischen Unternehmer. Der gerade tagende Gemeinderath nahm die Forderung im Prinzip an.

Aus Stadt und Land.

Dant, den 6. März. Auch ein Stadtmissionar. In Emden erscheint unter dem Titel „Der Stadtmissionar“ ein hochorthodoxes Blättchen, welches, wie der „Reichsfreund“ berichtet, einen Gehauß der bösesten Art gegen die Schankwirthie bringt. Das Blatt, welches angeblich in 32.000 Exemplaren verbreitet wird, soll zu dem Glauben verleiten, daß alle Schankwirthie bedacht wären, die ganze Menschheit an Leib und Seele zu verderben. Um die Schlechtigkeit der Schankwirthie anschaulich zu machen, erzählt der „Stadtmissionar“ eine Geschichte von einer Unterredung zwischen einem Schankwirth und dem Teufel. Der Teufel sichert dem Schankwirth den wärmsten Platz in der Hölle, den Platz am nächsten an seinem Herzen, den höchsten Ehrenplatz dajelbst, zu. Ob solches Zeug auch aus dem Ertrage der Sammlungen unterstüzt wird, welche unter Führung des Herrn v. Bennigsen in Hannover für die Stadtmission veranstaltet werden? Herr von Bennigsen erklärte ja ausdrücklich, daß der Ertrag nicht bloß für Berlin, sondern für das ganze Land, also wohl auch für Hannover, verwandt werden soll. Emden aber, wo der erwähnte „Stadtmissionar“ erscheint, gehört doch zu Hannover. Auch hier besitzt das Blatt einen eifrigen Expedienten in der Person des Pastor Bruno.

Dant, den 6. März. Der erbeingekiffene Wahlkreis derer von Köller ist für die Familie verloren. Wie die Depeschen vom 3. d. M. lauten, hat der deutschfretinnige Kandidat Köhli mit 200 Stimmen gesiegt. Das wäre allerdings ein schrecklicher Zustand. Der Herr Polizeipräsident von Frankfurt a. M. hatte seine höchstheigene Person eingesezt, sich den Strapazen einer Reise von Frankfurt bis Hinterpommern (man denke im Winter) unterzogen, die Stichwahl wurde ganz ungemüthlich anberaumt, damit die „Vergiftung des Volkes“ durch Wahlreden hintangehalten werden sollte — und trotzdem eine Niederlage derer von Köller. Diese Schmach muß unbedingt durch den keinen Belagerungszustand über — Hinterpommern gestiftet werden. Es wird immer toller.

Dant, den 8. März. Heute, Donnerstag Abend 8 Uhr findet im Schmidt'schen Lokale „zum Rathhaus“ eine Gemeinberaths-Sitzung statt. — Am nächsten Sonntag, den 11. d. Mts., findet eine kombinirte Sitzung des Gemeinberathes, des Kirchenrathes und der Armenkommission im Armenkaufe statt.

Wilhelmshaven, den 8. März. Der seitens des auf der kaiserl. Werft verunglückten Kesselschmieds Babel, welcher bekanntlich das Augenlicht gänzlich verlor, gegen die kaiserl. Werft angestregte Entschädigungsprozess, der seit ca. 4 Jahren schwebt, ist nunmehr vom Oberlandesgericht in Celle zu Gunsten des Verunglückten entschieden. Es ist dem Kläger eine Entschädigung von 1200 Mark pro Jahr zugesprochen worden. Die kaiserl. Werft hat die erwachsenen enormen Kosten zu tragen. Wir werden auf den Prozess noch näher eingehen.

Wilhelmshaven, den 8. März. Für die hiesige Kranken- und Begräbniskasse der Maurer und Steinhauer wird ein Kassierer gesucht, dessen Gehalt vorläufig 900 Mark pro Jahr betragen wird. Geeignete Bewerber mit passendem Lokale im inneren Stadtgebiet können sich bis zum 17. d. Mts. beim Vorsitzenden der Kasse, Maurer Paul März, Ostfriesenstraße 69, melden. Dem betreffenden Inserat in hiesigen „Tageblatt“ ist die Bemerkung beigefügt: „Sozialdemokraten sind von der Bewerbung ausgeschlossen.“ — Kommentar überflüssig.

Wilhelmshaven, den 8. März. Am Freitag, den 9. d. Mts. Abends 8 Uhr findet eine Versammlung des Verbandes deutscher Zimmerleute (Lokalverband Wilhelmshaven) im Ruper'schen Saale statt.

Sedan, den 6. März. Die am Sonntag im Krause'schen Saale abgehaltene, vom „Scautoverein Dant“ veranstaltete Abendunterhaltung war ziemlich gut besucht und fand vielfachen Beifall. Die Concertstücke sowie die hübschen Einakter wurden gut durchgeführt und machten den Unterhaltungabend zu einem äußerst kurzweiligen Vergnügen.

Barcl, den 6. März. Den bei der hiesigen kaiserl. Post Angestellten, die Sonntags auf Landpartien und bei sonstigen Gesellschaften mustren mitwirken, ist dies von ihrer Behörde untersagt worden.

Oldenburg, den 5. März. Dem Vernehmen nach kommen in der bevorstehenden Schwurgerichtssession etwa 18 Fälle zur Aburtheilung, so daß eine ziemlich lange Zeit in Anspruch genommen werden muß. Die Verhandlung der Bismarck'schen Sache findet am 15. und 16. März und event. noch am 17. März statt. 46 Zeugen und Sachverständige sind geladen und wird diese Sache dem Staate sehr theuer, da allein die chemische Untersuchung der Ueberführungsstüde in Berlin annähernd 3000 M. Kosten erfordert haben soll.

Dalt aus!

Halt aus in Schnee und Winternoth, Sind trübe auch die Stunden! Bald hat des Frühlings Aufgebot Den Winter überwunden. Und ist von Schnee die Flur befreit, Wird auch das Herz dir wieder weit Im Glanze lichten Aetherblau's: Drum harre aus!

Halt' aus im Wechsel des Geschicks, Das Herz kann viel ertragen! Sinkt auch die Schale deines Glucks, Du darfst noch nicht verzagen; Und trifft ein großes Leid dich jäh, Zur Wehmuth jäntigst still dein Weh Die Liebe in dem heim'schen Daus: Drum harre aus:

Im Kampf für Freiheit und für Recht Halt' aus mit den Getreuen, Wird auch ein späteres Geschlecht Sich erst des Sieg's erfreuen! Ob auch der Völkerring noch fern, Nicht läßt verlöschen seinen Stern Der ew'ge Geist des Weltbau's Drum harret aus!

Heute traf eine große Sendung

Eleganter Kinderwagen

ein. Ich empfehle dieselben zu den billigsten Preisen.

Eduard Busch, Bismarckstraße 56.

Zum 1. April ist die Stelle eines
Laders
und **Todtengräbers**
in der Gemeinde Bant zu besetzen.
Hierauf Reflectirende wollen sich bis
zum 12. März schriftlich an den Kirchen-
rath wenden. Die Bedingungen liegen
vom 5. d. Mts. an beim Herrn Gast-
wirth **Gerwich** zur Einsicht aus.
Bant, den 3. März 1888.
Der Kirchenrath.
C. Brunow, Pastor.

Neuheiten in Regen-Mänteln

empfecht in großer Auswahl billigst

Friedrich Hoting,

Oldenburgerstraße 14.

Ecke der Noonstraße.

Die in Berlin eingekauften
Teppiche und Bettvorleger
in Germania, Velour, Tapestry-Stoff, welche in schönen
Designs und reichhaltiger Auswahl soeben eingetroffen,
halte zu billigsten Preisen bestens empfohlen, sowie mein
Lager in
Tischdecken,
als: Damast, Jute, Woll-Kips- und Gobelin-Decken.
Ferner bringe mein Lager in weiß und creme engl.
Tüll-Gardinen und Lambrequins
in empfehlende Erinnerung.
N. J. Bels.

Soeben soeben eine große Auswahl auf's Beste ge-
arbeitete und aus guten Stoffen hergestellte
Herren- und Knaben-Anzüge
einzelne Herren-Jaquetts,
Westen, Hosen, welche als äußerst preiswerth und garan-
tiert dauerhaft zur gest. Abnahme angelegentlichst empfehle.
N. J. Bels.

Zur Confirmation
empfehle:
Schwarze reinwoll. Cachemires,
Fertige Confirmationen-Anzüge.
Dietrich Alberts,
Belfort. Belfort.

Soeben erhielt ein neues Sortiment in
Damen-Frühjahrs-Mänteln
als:
Schwarze und couleurte Jaquettes,
Dollmans,
Promenade-Regen-Mäntel,
die zu sehr billigen Preisen abzugeben ich im Stande bin.
N. J. Bels.

Arbeits-Joppen und Hosen,
Mittel, Hemden und Blousen, sowie Unterzeuge empfehle billigst
Bant.
H. Wegemann.
Den Herren Restaurateuren Hug „Zur Arche“ und Schmidt
„Zum Rathhause“ haben wir den Verkauf unserer
ff. Nums, Aracs, Bunschessenzen, Extracte
sowie Weine und feine Liqueure
übergeben und werden dieselben zu Engros-Preisen abgegeben.
Gebr. Mencke, Wilhelmshaven.

Frister & Rossmann's
Nähmaschinen

sind die besten Maschinen für Familiengebrauch
und Gewerbe. Garantie für feinsten Stich,
geräuschloser Gang, größte Dauerhaftigkeit, die
mächtigsten reibenden Theile sind aus Stahl ge-
schmiedet, nicht gegossen, neueste Verbesserungen,
feinste und geschmackvollste Ausstattung.
Abzahlungsabgabe gestattet, bei Baarszahlung
Rabatt.
Chr. Goergens,
Noonstraße 84a. Noonstraße 84a.

Für Confirmationen
empfehle Confirmationen-Anzüge, elegant und dauerhaft, sowie eine große
Auswahl von schwarzen Cachemires zu billigsten Preisen.
Bant. H. Wegemann.

Zwei Arten:
Uhren, Goldwaaren und Brillen
verkauft u. reparirt äußerst billig
F. A. DERTINGER
Uhrmacher
BANT (NEUBREMEN).

Zu vermieten
eine freundlich möblierte Stube.
Adolphstraße 1, Belfort.

Ein großer
Kanarien-Heckbauer
ist billig zu verkaufen. Wo? sagt die
Expeditien dieses Blattes.
Bürgerverein Bant.
Donnerstag, den 8. März,
Abends 8 Uhr:
Monats-Versammlung
im Vereinslokale.
Tages-Ordnung.
1. Gehung der Beiträge.
2. Aufnahme neuer Mitglieder.
3. Friedhofs-Einweihung.
4. Verschiedenes.
Der Vorstand.

Extra-Ausgabe
des
Norddeutschen Volksblattes.

Berlin, den 9. März. Se. Majestät Kaiser Wilhelm
ist heute Morgen 10 Uhr verstorben.

Lauer. Leutholdt.

Druck von F. Kühn in Bant.



